

Johanna Unterberger & Noa Achleitner

Vergiss es

Roman

©2026 Johanna Unterberger, Noa Achleitner

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorinnen

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Groöbersdorf

Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99152-716-9 (Paperback)

978-3-99152-714-5 (Hardcover)

978-3-99152-715-2 (E-Book)

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der:s Autor:in unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Liebe Leserinnen und Leser,

dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.
Deshalb befindet sich hinten im Buch eine Triggerwarnung.

Achtung: Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch.

Wir wünschen allen ein bestmögliches Leseerlebnis.

Johanna Unterberger & Noa Achleitner

Für all jene, die gerade ihre eigene
Geschichte schreiben.

Prolog

Als sie an die Lichtung kam, wurde ihr mulmig. War das wirklich der richtige Weg? Vielleicht war es nicht der richtige, aber es war der einzige. Sie wollte, nein, sie musste dem Wahnsinn entkommen. Und zwar so schnell wie möglich. Entschlossenen Schrittes stapfte sie weiter. Nach ein paar Minuten erkannte sie am anderen Ende der Lichtung ein Haus. Ja. Hier war sie richtig. Noch ein paar Minuten Fußmarsch und schon stand sie vor dem Gartentor des alten und heruntergekommenen Hauses. Sie zögerte ein wenig. Niemand aus ihrem Dorf hatte es je gewagt, über dieses Haus zu reden, geschweige denn herzukommen. Bis auf eine Frau. Hannelore. Wenn keine Erwachsenen in der Nähe waren, erzählte sie den kleinen Kindern immer Gruselgeschichten von diesem Haus. Manche glaubhafter, manche nicht. So war es auch bei ihr gewesen als sie klein war. Sie hatte Hannelore das erste Mal am Christkindlmarkt gesehen. Dort saß die alte Frau und strickte. Stundenlang sah sie ihr dabei zu, während ihre Eltern Punsch tranken und mit Freunden quatschten. Irgendwann war sie zu Hannelore gegangen und hatte angefangen mit ihr zu reden. Hannelore kannte viele Geschichten und hatte die bewundernswerte Gabe, Menschen mit ihrer Stimme in den Bann zu ziehen. So war es auch damals gewesen. Die erste Geschichte, die Hannelore erzählte, handelte von einer alten Familie, die angeblich besondere Gaben besaß. Sie liebte Hannelores Geschichten und ging von nun an jeden Tag zu der alten Frau. Mit der Zeit begann sie sich aber zu langweilen und mit dem Teenager-Alter besuchte sie Hannelore gar nicht mehr. Beinahe hatte sie vergessen, dass es die Frau gab. Doch als sie nach einem Versteck gesucht hatte, musste sie an eine der Geschichten von Hannelore denken. Es ging um ein Haus. Um dieses Haus, vor dem sie jetzt

stand. Angeblich hatten sich alle Bewohner des Hauses erhängt oder vergiftet. Ihre unruhigen Seelen bewachen, wie Hannelore es erzählt hatte, noch immer dieses Haus. Jedoch sprach niemand je darüber. Es war ein Tabu-Thema. Vielleicht stimmte die ganze Geschichte ja gar nicht. Hannelore erfand auch gerne Geschichten. Und an Geister glaubte sie überhaupt nicht. Dennoch zitterte ihre Hand ein wenig, als sie das kalte Eisen berührte. Langsam drückte sie die Klinke herunter und ein Quietschen ertönte. Diese Tür sollte echt mal wieder geschmiert werden. Sie schmunzelte, als sie sich vorstellte, wie die "Geister" versuchten das Gartentor zu ölen. Doch als sie die Tür hinter sich schloss, wurde ihr sofort wieder mulmig. Sie wusste nicht, wann zuletzt eine lebende Menschenseele diesen Grund betreten hatte. Es konnte Jahre, sogar Jahrhunderte her sein. Vorsichtig setzte sie einen Fuß vor den anderen, fast so, als würde sie eine Falle erwarten. Aber da war nichts. Es war wie jeder andere Grund und mit jedem Schritt wurde sie mutiger. Es war überhaupt nichts Gruseliges hier. Die ganzen unheimlichen Geschichten, die sich um das Grundstück und deren Familie rankten, waren wahrscheinlich nur Schauermärchen. Sie musste fast über sich selbst lachen, weil sie davor so eine Angst gehabt hatte. Hier war doch niemand. Vor einem Fenster des Hauses blieb sie stehen. Einen kleinen Blick konnte sie ja wohl hineinwerfen. Sie beugte sich vor und erstarrte. Sie hatte ein altes Haus mit uralten Möbeln und morschem Holz erwartet. Jedoch war davon nichts zu sehen. Das Haus war leer. Nichts war in dem Raum. Es war, als hätte jemand die Möbel hinausgeräumt. Aber wer würde das tun? Es hatte sich nie jemand in dieses Haus gewagt. Sofort wurde ihr wieder mulmig. Vielleicht sollte sie einfach wieder umkehren und heimgehen. Sie zögerte kurz und sah zurück. Sie hatte schon

einige Meter seit dem Gartentor hinter sich gelassen. Sollte sie das einfach aufgeben und zurückgehen? Aber dann war alles umsonst gewesen. Und sie hatte doch eine Mission. Mit einem letzten Blick in das gespenstisch leere Haus stapfte sie einmal um das Haus herum zu einer schönen großen Wiese und ihr fiel auf, wie reich die Besitzer dieses Hauses gewesen sein müssen. Diese atemberaubende Lichtung mitten im Wald, mit diesem großen im gotischen Stil erbauten Haus darauf musste eine Menge gekostet haben. Sehr wahrscheinlich hatte dieser Grund einmal einer Adelsfamilie gehört. Und auch wenn schon seit langem niemand mehr hier gewohnt hatte, spürte sie die Macht, die von diesem, zwar schon sehr heruntergekommenen, aber immer noch prachtvollen Haus ausging. Sie hatte sich immer schon sehr für die Vergangenheit interessiert. In der Schule war Geschichte mit Abstand ihr Lieblingsfach gewesen. Nicht nur, dass man so viel von seinen Vorgängern lernen konnte, sondern auch das Wissen, dass alles vergänglich ist und dass in 100 Jahren vielleicht Kinder über sie oder die Zeit, in der sie lebte, lernen könnten, faszinierte sie. Schon öfters hatte sie sich dabei ertappt, wie sie selbst den Kopf über Menschen aus dem Mittelalter geschüttelt hatte und sich fragte, was sich diese Menschen nur gedacht hatten, doch dann wurde ihr immer wieder bewusst, dass diese Menschen einfach nur nach dem Wissensstand ihrer Zeit gehandelt hatten. Deshalb liebte sie es auch, alte, verlassene Gebäude zu besuchen. Sie stellte sich vor, wie diese Leute gelebt hatten, wie ihr Alltag ablief, was ihre Gesprächsthemen waren, wie ihr Liebesleben wohl aussah und so weiter. Stundenlang konnte sie sich damit beschäftigen. Vor ihrem inneren Auge spielte sich das Leben längst verstorbener Menschen ab. Wenn sie wieder ein-

mal mit ihrem eigenen Leben überfordert war, ging sie an verlassene, stille Orte und versank in ihren Fantasien über die Vergangenheit. Es erklärt sich also von selbst, dass sie schon so einige altertümliche Gebäude, Plätze, Straßen und Gegenden besucht hatte, doch dieser Ort hatte etwas Besonderes an sich, sie fühlte es mit jeder Faser ihres Körpers. Tief in ihren Gedanken versunken, schlenderte sie die Wiese hinab. Da bemerkte sie einen kleinen Wildbach, der sich am Rand der Wiese entlangschlängelte und somit die Südseite des riesigen Grundstückes vom Wald abtrennte. Wie gern wäre sie hier, an diesem idyllischen Ort mitten im Wald, aufgewachsen. Dass man sich in ihrem Dorf viele Gruselgeschichten über die alte Schlachthalle oder über das Fabriksgebäude, dessen Einsturz mehr als 30 Leuten das Leben gekostet hatte, erzählte, verstand sie ja, aber warum gab es solche schrecklichen Geschichten auch über diesen wundervollen Ort? Vor allem Hannelore, die selbst schon einmal hier war, müsste doch bemerkt haben, dass dieser Ort alles andere als düster und furchteinflößend ist. Vielleicht basierten jedoch all diese Geschichten auf diesem einen besonderen Gefühl, das sie verspürte, denn als sie es schaffte, ihren Blick vom Bach zu lösen und diesen wieder über die Wiese schweifen ließ und schlussendlich auf das Haus richtete, lief ihr ein kalter Schauer über den Rücken. Sie hatte es schon gefühlt, als sie die Lichtung betrat und das imposante Gebäude zum ersten Mal erblickte. Zuerst hatte sie gedacht, es würde an den vielen Geschichten liegen, die sie so oft über dieses Haus zu hören bekommen hatte, doch nun begann sie langsam daran zu zweifeln. Alle Sagen und Märchen haben einen wahren Kern, so sagt man, und auch diese Gerüchte müssen ihren Ursprung haben. Wer weiß, was vor langer oder auch nicht so langer Zeit hier vorgefallen war. Plötzlich

fühlte sie sich nicht mehr so wohl. Auch wenn die Lichtung riesig war, kam sie sich irgendwie eingeeengt vor. Das Haus schien viel zu viel Platz einzunehmen und sie konnte nicht weit genug von ihm entfernt stehen, doch der Wald um sie herum kam ihr wie eine undurchdringbare Mauer vor, welche sie von der Umwelt abgrenzte. Den Drang einfach loszurennen, egal wohin, Hauptsache weg von hier, unterdrückte sie jedoch schnell wieder. Anscheinend hatten sich Hannelores Erzählungen doch tiefer in ihr Unterbewusstsein eingebrannt, als sie es je für möglich gehalten hätte. Was sollte ihr denn schon passieren? Sie stand auf einer weitläufigen, sonnendurchfluteten Lichtung und ein Haus, auch wenn es zugegebenermaßen ein ungutes Gefühl in ihr auslöste, könnte ihr ja kaum etwas anhaben. Sie musste nicht damit rechnen, dass es plötzlich Füße bekam, zu ihr rennen und sie unter sich zerquetschen würde. Sie musste über sich selbst lachen. Sie hatte nun wirklich keine Zeit dafür, sich vor Häusern zu fürchten. Sie hatte eine Mission. Eine wichtige Mission! Diese Tatsache wurde ihr wieder umso mehr ins Gedächtnis gerufen, als ihr Blick auf ihre rechte Hand fiel, in der sie immer noch die kleine antike Stoppuhr mit dem glänzend silbernen Knopf hielt. >>Und jetzt los Julia, du schaffst das!<<, ermutigte sie sich selbst.

KUKHALA

Rose saß auf ihrer Fensterbank und blickte in den wolkenlosen Nachthimmel. Nun war schon mehr als ein Jahr vergangen, seit ihre ältere Schwester Julia spurlos verschwunden war, doch ihre Eltern und auch sie selbst würden wahrscheinlich nie über den Verlust hinwegkommen. Noch zu gut konnte sie sich an den Tag erinnern, als Julia völlig überstürzt aus dem Haus geeilt war. Auf ihre Frage, wo sie denn so dringend hinmüsse, hatte sie nur noch mit einem knappen, über die Schulter zurückgerufenen >>Ich muss etwas Wichtiges erledigen<< geantwortet. Immer wieder sah Rose diese Bilder vor ihr. Tagsüber, aber vor allem im Schlaf, wurde sie von ihnen heimgesucht, denn das war der letzte Moment, in dem sie ihre große Schwester gesehen hatte. Es war ein schöner Tag gewesen. Die Sonne hatte geschienen und es war Wochenende gewesen, was so viel hieß, dass Rose und Julia die Zeit miteinander verbringen konnten. Doch es kam anders. Julias Blick, als Rose sie gefragt hatte, ob sie nicht mit nach draußen komme, hatte sich verdunkelt und ihr Mund formte sich zu einem Strich. >>Jetzt nicht, Rose<< Damals war eine Welt zusammengebrochen. Rose war es nicht gewöhnt, dass ihre Schwester so war. Julia war sonst immer so glücklich, freundlich und lustig gewesen. Sie konnte keiner Fliege etwas zuleide tun und dachte öfters stundenlang nach. Aber gefühlskalt war sie nie gewesen. Ein paar Minuten später war Julia auch schon aus dem Haus gelaufen. Rose war der Meinung, dass ihre Schwester vielleicht einfach nur verärgert war und in ein paar Stunden wiederkam. Sie wartete. Nach fünf Stunden ging sie schlafen. Am nächsten Tag wartete sie wieder. Sie fragte sogar ihre Mama, wo Julia sei. Doch sie bekam keine Antwort. Nach ein paar Wochen hatten sie angefangen Zettel mit Julias Gesicht aufzuhängen und

sie wurde bei der Polizei als vermisst gemeldet. Doch nichts passierte. Niemand sah sie. Niemand hörte von ihr. Und auch nach monatelanger, intensiver Suche konnten keine Spuren von Julia gefunden werden. Obwohl die Polizei versicherte, weiterhin nach Julia zu suchen, hatten Roses Eltern die Hoffnung schon aufgegeben. Sie vermuteten, dass Julia nicht mehr am Leben war. Rose wollte das einfach nicht wahrhaben. Julia, ihre liebe Julia. Sie konnte nicht fort sein. Rose wollte nicht glauben, dass ihre Schwester möglicherweise tot war. Sie war so stark. Und es ging ihr immer so gut. Es war einfach nicht logisch. Rose verstand auch überhaupt nicht, wie ihre Eltern das einfach hinnehmen konnten. Sie taten, als wäre Julia tot. Nein, sie taten, als hätte es sie nie gegeben. Sie sprachen nicht über sie. Sie hatten ihr Zimmer zugesperrt und alle Fotos entfernt. Roses Schwester war ausgelöscht. Dabei hatte sie keinen Fehler begangen. Ganz sicher war sie nicht aus reiner Boshaftigkeit abgehauen. So etwas würde sie nicht machen. Wurde sie vielleicht entführt? Oder hatte sie ein tödliches Geheimnis? Irgendwann begannen sich Roses Gedanken im Kreis zu drehen und sie sah immer wieder dieselben Bilder. Julia, gefesselt und geknebelt auf einem kalten Kellerboden. Natürlich konnte so etwas ja nicht wirklich geschehen. Julia war stark und konnte Karate. Jedenfalls redete Rose sich das ein. Die Bilder ihrer Schwester brannten sich in ihren Kopf ein. Ihre Schwester war alles für sie gewesen. Sie konnte nicht einfach weg sein. Doch. Konnte sie. Jeden Tag wurde das Rose bestätigt. Jeden Tag aß sie allein ihr Müsli. Jeden Tag warf sie einen Blick auf die verschlossene Tür, als würde sie sich einfach von Zauberhand öffnen. Jeden Tag saß sie allein im Bus auf dem Weg zur Uni. Jeden Tag weinte sie um ihre Schwester. Es war, als hätte sie einen Teil ihrer Seele verloren. Sie liebte ihre

Schwester und das konnte ihr niemand nehmen. Ihre Schwester hingegen schon. Oft zerbrach sich Rose stundenlang über Julias Verschwinden den Kopf, nur um dann verzweifelt in ihr Kissen zu beißen und gedämpft zu heulen. Obwohl es mehr als ein Jahr her war, fühlte es sich für Rose an, als wäre Julia gestern noch dagewesen. Als hätten sie gestern noch gemeinsam auf Julias Bett gesessen und einen Film gesehen. Als hätten sie noch gestern gemeinsam einen Kuchen gebacken, der im Endeffekt dann schwarz wurde. Als hätten sie gestern noch leise über ihre Eltern gelästert und Kreuzworträtsel gelöst. Allein hatten all die Dinge keinen Reiz mehr für Rose. Sie wollte gar nichts mehr. Sie wollte nicht Fernsehen, nichts backen, sie wollte gar nichts tun. Deshalb hatten ihre Eltern sie auch schon öfters zu Therapeuten geschickt. Jedoch hatte ihr keiner je geholfen. In diesem Jahr war sie schon bei insgesamt 5 Therapeuten gewesen. Der erste war Kettenraucher. Der zweite erzählte nur von sich. Der dritte war halb taub. Der vierte war in Pension gegangen und der fünfte hatte seine Praxis zwei Stunden Autofahrt von ihr entfernt gehabt. Jetzt gab es keine Therapeuten mehr in ihrer Nähe und ihre Eltern flippten langsam aus. Eines Abends hatte sie die beiden reden gehört: >>So kann es einfach nicht mehr weitergehen. Seit Julia verschwunden ist, ist Rose ein anderer Mensch. Sie redet kaum noch mit uns und auch ihre Freunde haben mir erzählt, dass sie sich immer mehr von ihnen abschottet. Was sollen wir nur machen? Anscheinend will sie nicht mit uns darüber reden, doch auch den Therapeuten hat sie sich nicht anvertraut. Ich weiß mir schon langsam nicht mehr zu helfen<<, hörte sie ihre Mutter verzweifelt flüstern. Rose tat es leid, dass sie ihren Eltern solchen Kummer bereitete. Das wollte sie nicht. Auch ihr selbst war aufgefallen, dass sich ihr Leben seit Julias Verschwinden

drastisch verändert hatte. Sie hielt es einfach nicht aus, Zeit mit ihren Freunden zu verbringen. Es lag nicht daran, dass Rose ihre Freunde nicht mochte. Nein, der Grund dafür war, dass sie es nicht schaffte, denn Rose konnte nicht einfach so weitermachen wie zuvor.

In den ersten paar Wochen, nachdem ihre große Schwester verschwunden war, hatte jeder Mitleid mit Rose. Ihre Freunde, ihre Verwandten und auch ihre Professoren brachten Rose sehr viel Verständnis entgegen und akzeptierten ihre Trauer. Sie nahmen es einfach so hin, wenn Rose mal wieder mit ihren Gedanken ganz woanders war. Sie schoben es auf den Schock, den sie erlitten haben musste. Viele versuchten Rose zu trösten, jeder auf seine Art. Manche suchten das Gespräch mit ihr, andere hingegen versuchten sie zum Lachen zu bringen, machten ihr hin und wieder kleine Geschenke oder ließen sie einfach nur in Ruhe. Diese Gesten waren zwar alle sehr nett gemeint, brachten Julia jedoch auch nicht zurück und so ignorierte Rose sie gekonnt. Mit der Zeit normalisierte sich das Leben um sie herum wieder. In den Nachrichten wurde aufgehört über "Das mysteriöse Verschwinden der jungen Frau" zu berichten und die Menschen um Rose herum begannen ihr Leben wieder so zu führen wie vor Julias Verschwinden. Einige, eingeschlossen Roses Eltern, taten auch einfach so, als wäre nie etwas passiert. Ihre Freunde luden sie ins Kino, zum Eisessen oder zum Shoppen ein. Auf Empfehlung ihres ersten Therapeuten nahm sie die Angebote anfangs an. Doch mit ihren Freunden im Kino zu sitzen und sich vor Killerfröschen zu fürchten oder sich über den viel zu teuren Preis einer neuen Jackenkollektion zu beschweren, fühlte sich für sie so an, als ob ihre Freunde versuchen wollten, auch sie vergessen zu lassen, was geschehen war. Immer wenn Rose anfang auch nur

Julias Namen zu erwähnen, wurde sofort das Thema gewechselt. Ihre Freunde lebten ihr Leben weiter, ohne auch nur noch einen Gedanken an Julia zu verschwenden, doch das konnte Rose nicht. Es lag nicht daran, dass Rose es nicht aushielt, ohne ihre Schwester zu leben. Natürlich vermisste sie Julia, sehr sogar, doch ihr war bewusst, dass Julia nicht plötzlich wieder vor ihrer Haustür stehen würde und alles wieder so wie früher sein konnte. Sie wollte auch nicht ständig über Julia reden, weil Rose dachte, dadurch würde ihre Schwester noch in irgendeiner Art bei ihr sein. Das behauptete zwar ihr fünfter Therapeut, so war es jedoch nicht. Rose hielt die Ungewissheit einfach nicht aus. Niemand konnte je herausfinden, was wirklich mit Julia geschehen war. Es gab keine Leiche, niemand wusste, wer ihre Schwester hätte entführen sollen oder warum jemand Julia umbringen sollte, es gab nicht einmal einen Tatort oder wenigstens Spuren eines Verbrechens. Es gab gar nichts. Jeder in ihrem Ort gab sich damit zufrieden, sogar Julias eigene Eltern fanden sich mit diesem Ergebnis ab. Doch Rose wusste, es musste mehr dahinterstecken. Allein Julias komisches Verhalten an dem Tag, an dem Rose sie das letzte Mal gesehen hatte, war doch ein Hinweis darauf, dass hier irgendetwas im Busch war.

Wieder einmal müde von einem langen Tag, ließ sie sich auf das große, ausladende Sofa im Wohnzimmer fallen. Ihre Gedanken trieben sie schon langsam in den Wahnsinn. Mit jedem Tag wurden sie mehr. Sicher würde ihr Kopf bald platzen, wenn sie nichts unternahm. Also raffte Rose sich auf und schleppte sich in ihr Zimmer. Sie wollte nicht, dass ihr Leben so weiterging. Sie wollte nicht immer nur traurig sein. Sie wollte nicht den ganzen Tag über das Verschwinden ihrer Schwester nachdenken müssen und schon gar nicht, sich jeden Tag in den Schlaf heulen. Sie

wollte lachen, sie wollte Spaß haben, sie wollte Klarheit haben, aber vor allem wollte Rose ihre Schwester zurück. >>Julia... Wo bist du...?<<, flüsterte sie in die Stille des Hauses. Natürlich erhielt sie keine Antwort. Vor einem Bild blieb sie stehen. Sie hatte immer gedacht, ihre Eltern hätten alle Bilder mit Julia entfernt, aber auf diesem hier war sie noch zu sehen. Ihr braunes Haar wehte im Wind und ihre braunen, hellen Augen strahlten. Sie ritt auf einem Pferd. Es war Skully gewesen. Ein Haflinger mit einer weißen Blesse. So oft Julia konnte, war sie früher in den Stall gerannt und mit Skully ausgeritten. Dabei war sie immer am glücklichsten gewesen. Rose starrte das Bild noch eine Weile an, als sie merkte, dass sie zu lächeln begonnen hatte. Ja, der Anblick ihrer lächelnden Schwester machte sie glücklich. So war es schon immer gewesen und so würde es immer sein. Langsam ging Rose weiter. Warum hing das Bild noch da? Und warum war es ihr vorher noch nicht aufgefallen? Sie ging ja jeden Tag auf dem Weg ins Zimmer daran vorbei. Verwirrt plumpste sie auf ihr Bett und streckte alle Viere von sich. Wenn sie nur wüsste, was mit Julia geschehen war. Sie glaubte nicht, dass ihre Schwester einfach tot war. Das konnte nicht sein. Das Mädchen drehte den Kopf nach links und ihr Blick fiel auf das Ziffernblatt ihres Weckers. In einer halben Stunde kamen ihre Eltern nach Hause. Rose wollte nicht, dass sie auch das letzte Bild, das sie von ihrer Schwester hatte, vernichteten. Wahrscheinlich hatten sie all die anderen Bilder verbrannt. Manchmal kamen Gustav und Eveline ihr vor wie Monster oder Roboter. Ein Herz war bei ihren Eltern nicht immer vorhanden. Vielleicht waren sie Vampire? Nein, dafür waren Vampire zu cool. Als Rose ein paar Minuten einfach still dalag, fiel ihr ein, dass sie eigentlich nicht Trübsal blasen wollte, wie schon das letzte ganze Jahr über. Sie

wollte wieder leben. Aber es funktionierte nicht. >>Der erste Schritt ist aufstehen<<, sagte Rose zu sich selbst und setzte sich mühselig im Bett auf. Sie hatte keine Lust. Aber da erinnerte sie sich an das Bild ihrer Schwester und stand so schnell auf, dass ihr kurz schwindelig wurde. Mit einer Geschwindigkeit, die für Rose eher untypisch war, lief sie zu dem Bild und wollte schon danach greifen. Aber es war nicht mehr da. Verwirrt betrachtete Rose die kahle Stelle, wo vor ein paar Minuten noch das Bild von Julia und Skully gehangen hatte. >>Hallo? Seid ihr schon daheim?<<, rief sie in die vollkommene Stille hinein. Sie erhielt keine Antwort. >>Hallo?! Ist da jemand?<<, rief sie diesmal noch lauter. Wieder keine Antwort. Aber das Bild konnte ja nicht so einfach verschwunden sein. Oder hatte sie sich das alles vielleicht nur eingebildet? War dort nie ein Bild gehangen? Vielleicht hatten ihre Eltern doch recht und sie wurde langsam verrückt. Sie seufzte und wollte sich gerade wieder zurück in ihr Zimmer begeben, als von unten ein Keuchen zu vernehmen war. Wie erstarrt blieb Rose stehen. Was war das? Oder wer war das? Auf Zehenspitzen schlich sie nach unten. Ihr Blick fiel zuerst auf das Arbeitszimmer ihres Vaters. Dort war sie heute noch nicht gewesen. Vielleicht... sie öffnete die Tür. Nichts. Sie tapste zur nächsten Tür und – wieder nichts. Rose lauschte noch einmal. Sie hörte kein Keuchen mehr. Dennoch schaute sie nochmal in jeden Raum. Doch da war niemand. Das Keuchen hörte sie auch nicht mehr. War sie vielleicht wirklich verrückt geworden? Langsam bekam Rose es mit der Angst zu tun. Hatte sie Halluzinationen? Das konnte doch nicht sein. Kurz spielte sie mit dem Gedanken, einfach wieder zurück in ihr Zimmer zu gehen. Sich in ihr gemütliches Bett zu kuscheln und endlich einmal den ganzen Schlaf nachzuholen. Ja, vielleicht war es auch einfach nur

ihre Müdigkeit, die sie unreale Dinge sehen und hören ließ. Rose wusste, dass sie seit Wochen nicht mehr genug geschlafen hatte. Aber was würde es ihr bringen, jetzt wieder hoch in ihr Zimmer zu gehen? Schlafen würde sie jetzt sicher auch nicht mehr können. Wer kann schon gemütlich einschlafen, wenn man gerade versucht herauszufinden, ob man verrückt ist oder nicht? Also ging Rose weiter in die Küche. Sie wollte sich sowieso noch eine Kleinigkeit zu essen machen, da könnte sie dann auch gleich herausfinden, ob sich eine bilderklauende, keuchende Person in ihrem Haus befand oder nicht. Auf dem Weg zur Küche spähte sie noch einmal in jeden Raum, doch alle Zimmer waren menschenleer. Was war denn auch anderes zu erwarten? Ihre Eltern arbeiteten noch und würden heute erst spät am Abend nach Hause kommen. Es war totenstill im Haus. Das einzige Geräusch war das von ihren Ringelsocken gedämpfte Tapsen ihrer Füße auf dem Fliesenboden. Rose wollte sich gerade entspannen, als plötzlich ein lautes, dumpfes Geräusch die Stille durchdrang. Rose zuckte zusammen. >>Hallo?!<< keine Antwort. >>Hal-loho<<, probierte sie es wieder. Wer war das? So schnell es ging, rannte Rose in die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war. Schließlich stand sie im Wohnzimmer vor dem großen Kamin, in dem das Feuer vor sich hin prasselte. Vor ihren Füßen lag eine in hunderte kleine Scherben zerbrochene Porzellanskulptur. Es war eine Jesusstatue gewesen. Ihre Mutter vergötterte diese Statue und immer, wenn sie und Julia auch nur in der Nähe von ihr mit einem Ball gespielt hatten, drehte ihre Mutter komplett durch, aus Sorge, der Skulptur könnte etwas geschehen. Sie war nämlich ein Erbstück. Die Tradition besagte, dass die Skulptur immer an das älteste Kind der Familie weitergege-

ben werden musste. Also hätte sie irgendwann einmal Julia gehört. Dieser Gedanke stimmte Rose sofort wieder traurig. Doch viel wichtiger war die Frage, wie Jesus denn nur da herunterfallen konnte? Rose hatte sich nicht einmal in der Nähe aufgehalten und auch die Fenster waren alle geschlossen. Ihre Familie besaß nicht einmal Haustiere, da ihr Vater eine Allergie gegen Hunde- und Katzenhaare hatte. Gruselig! Vielleicht ein Zeichen Gottes? Doch wie sollte sie ihrer Mutter erklären, dass diese Statue plötzlich, so ganz aus dem Nichts, auf den Boden gefallen ist? Das würde ihr ihre Mutter nie glauben und Roses Vermutung, dass der Sturz der Skulptur etwas mit dem Verschwinden des Bildes und dem komischen Keuchen zu tun hatte, konnte sie ja auch schlecht erzählen. Dann würden ihre Eltern, die ohnehin schon an ihrer psychischen Verfassung zweifelten, sie höchstwahrscheinlich in eine Nervenklinik einweisen lassen. Vielleicht wäre es aber auch gut so, denn zum jetzigen Zeitpunkt war sich Rose selbst nicht mehr sicher, was hier wirklich vor sich ging. Vielleicht hatte sie Wahnvorstellungen oder so etwas Ähnliches. Schließlich hatte sie ein Trauma hinter sich und Traumata konnten so etwas sicher hervorrufen. Auch wenn viele inzwischen so taten, als wäre nichts, war für Rose das Verschwinden ihrer Schwester eine große Belastung. Sie überlegte, ob sie nicht doch wieder einmal mit einem Therapeuten reden sollte. Oder sollte sie sich vielleicht von einem Arzt untersuchen lassen? Beides wäre eine schlaue Idee. Aber Rose wollte das nicht. >>Ich bin nicht krank<<, flüsterte sie, während sie zärtlich die Splitter der Jesusfigur berührte. >>Kannst du mir helfen?<<, fragte sie die Porzellansplitter. Sie sammelte alle ein und legte sie behutsam in eine Schachtel. Die letzte Ehre konnte sie dieser Figur doch wohl erweisen. Plötzlich blieb Rose wie erstarrt stehen. Sie hatte

vorhin gerade mit Porzellan gesprochen. Jetzt war sie sich sicher. Sie war endgültig verrückt. Warum musste sie verrückt sein? Warum musste sie mit Porzellan sprechen? Warum war Jesus kaputt? Was ging hier vor? Rose wollte nicht verrückt sein, aber das Einzige, was ihr einfiel, war, dass sie eine psychische Krankheit hatte, ausgelöst von dem Stress und der Trauer bezüglich des Verschwindens ihrer Schwester. Sie schluckte. Das konnte doch wohl nicht wahr sein. Seit langer Zeit war Roses Kopf einmal leer. Sie hatte keine Gedanken mehr drinnen. Da war keine Angst um ihre Schwester. Da war keine Sorge, was wohl passiert war. Da war keine Wut gegenüber allen, die so taten, als wäre nichts passiert. Da war einfach nichts. Keine Gefühle. Keine Gedanken. Vielleicht gehörte das ja auch zum Verrücktsein dazu. Rose wusste es nicht, aber sie machte sich auch nicht weiter Gedanken darüber. Stundenlang lag sie so auf ihrem Bett. Leer und ohne Gedanken im Kopf. Gefühlslos und still. Nicht einmal Musik hörte sie. Da hörte sie, wie jemand in die Garage fuhr. Das musste ihre Mama sein. Sofort kam die Panik zurück. Der zerbrochene Jesus! Rose bekam Herzrasen. Was, wenn ihre Mutter sehr böse war? Würde sie ihr je wieder vergeben? Das war das wichtigste Erbstück. Mit Abstand. Leider. Da wurde die Haustür geöffnet und sie hörte, wie sich ihre Mama die Schuhe auszog und zu ihr hinaufrief. >>Hallo, Rose! Ich bin daheim. Wie war dein Tag?<< Ja, jetzt war sie noch gut drauf, aber schon bald würde sie vor Wut toben. Rose bekam Angst. Sie kannte ihre Mutter. Voller Sorge begab sie sich nach unten. Sie stieß leise die Wohnzimmertür auf. Ihre Mutter saß auf dem Sofa und sah fern. Hatte sie den kaputten Jesus noch gar nicht bemerkt? Rose warf einen Blick auf den Sessel, auf den sie zuvor die Schachtel mit den Porzellanteilen von Jesus gelegt hatte.

Doch da war keine Schachtel mehr. Ihre Mama hatte es anscheinend schon bemerkt. Rose atmete noch einmal tief durch und sah ihre Mama an >>Mama, duuu... ich ... ich ... äh... ich muss... ich hab...<< Evelin schaute ihre Tochter genervt an. >>Stottere nicht so rum, das bringt uns auch nicht weiter<< Rose sah noch einmal zu der Stelle, an der Jesus gestanden war. Ja, er stand wirklich da. Wahrhaftig stand da die perfekte Jesusstatue. Nirgends war ein Riss oder Ähnliches zu erkennen. Rose traute ihren Augen nicht. Das konnte nicht sein. Das konnte einfach nicht sein. Das war unmöglich. Das ging nicht. Das... Rose beschloss, dass sie verrückt war. >>Ich gehe wieder zu einem Therapeuten<<, beendete sie schließlich den Satz. Ihre Mama sah erfreut auf. >>Rose, mein Schatz, das ist ja großartig. Ich wusste doch, es hat dir gutgetan. Hast du schon einen Termin?<< Rose nickte, um dem Gespräch zu entkommen und flüchtete auf ihr Zimmer. Dort kramte sie die Telefonnummer eines ihrer früheren Therapeuten heraus und tippte sie in ihr Handy ein. Zeit, wieder normal zu werden.